

Kritik der theoretischen Vernunft [from Kobusch, "Metaphysik als Lebensform bei Gregor von Nyssa"]

In der 6. Oratio der Schrift *De beatitudinibus* stellt Gregor von Nyssa zwei Formen der Gotteserkenntnis einander gegenüber, die sich auszuschließen scheinen: Die eine ist die Erkenntnis einer alles übersteigenden göttlichen Natur, die dem Menschen im Erdendasein nicht möglich ist, die andere die Vereinigung mit Gott durch ein reines Leben. Da die Erkenntnis eines Wesens oder einer Natur eine rein theoretischen Erkenntnis darstellt, können wir im ersten Falle von einer theoretischen Gotteserkenntnis sprechen. Dementsprechend ist, das die Katharsis schon immer als ein Element praktischer Philosophie begriffen wurde, die Vereinigung mit Gott eine Form der praktischen Gotteserkenntnis. Im Sinne des theoretischen Erkennens ist, wie Gregor gerade auch in der 6. Oratio ausführt, Gott unerkennbar. Das bedeutet nicht, daß die theoretische Vernunft von Gott nichts erkennen könnte. Vielmehr besagt Gregors These von der Unerkennbarkeit Gottes, die er in allen wichtigen Werken entfaltet, daß das göttliche Wesen, wie es an sich ist, sich allen Zugriffen der theoretischen Vernunft und damit dem "begreifenden Denken" des Menschen schlechterdings entzieht. Was Gregor damit implizit ablehnt, ist die aristotelische Vorstellung einer methodisch vorgehenden, alles erfassenden theoretischen Vernunft, die auch das "Suprarationale" im Sinne eines der sprachbegabten Vernunft Jenseitigen wie einen vorgegebenen Gegenstand zu ergründen und in seinem Wesen zu bestimmen sucht. Gregor verwendet in der 6. Oratio den stoischen Begriff der Epinoia oder auch den aus der aristotelischen Logik genommenen Begriff der Ephodos, um die menschliche Vernunft als diskursive, sprachlich bedingte, irgendwo, z.B. in einer Wesensbestimmung, zum Stillstand kommende geistige Bewegung zu charakterisieren, die nicht geeignet ist die göttliche Natur zu erfassen.